

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge
XXVI – 3/2016

Herausgeberkollegium

Steffen Martus (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)
Alexander Košenina (Hannover)
Erhard Schütz (Berlin)
Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgeberin

Katja Stopka (Leipzig)

Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften
Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunkt:

Literarische Schreibprozesse am Beispiel der Geschichte des Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“ (IfL) / Deutsches Literaturinstitut Leipzig (DLL)

ISABELLE LEHN, SASCHA MACHT, KATJA STOPKA – Das Institut für Literatur „Johannes R. Becher“. Eine Institution im Wandel von vier Dekaden DDR-Literaturgeschichte. Vorwort 485

KATJA STOPKA – Rechenschaftsberichte und Seminarprotokolle, biographische Erzählungen und Zeitzeugenberichte. Eine Kritik zur Quellenlage des Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“ 502

ISABELLE LEHN – „Von der Lehrbarkeit der literarischen Meisterschaft“. Literarische Nachwuchsförderung und Begabtenpolitik am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ 514

HANS-ULRICH TREICHEL – Ein Wort, geflissentlich gemieden. Dekadenz und Formalismus am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ 530

MAJA-MARIA BECKER – „Was hat das mit sozialistischer Lyrik zu tun?“. Die Bedeutung der Lyrik am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ in der Ära Maurer 549

JULIANE ZÖLLNER – Zur Schriftkultur am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“. Eine Lektüre ausgewählter Absolventenarbeiten aus dem Direktstudienjahrgang 1976–1979 567

SASCHA MACHT – Die Einflussnahme des DDR-Staatssicherheitsdienstes auf den Studienalltag am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ 583

KATJA STOPKA – Insel der Toleranz? Studieren und Schreiben in den 1980er Jahren am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ 602

Neue Materialien

ISABELLE LEHN – „Wo das Glück sicher wohnt.“ Politische Kontrolle und Zensur am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ 622

Dossiers

NICOLA KAMINSKI – Andreas Gryphius (1616–1664). Zum 400. Geburtstag des „Unsterblichen“ 634

PHILIPP BÖTTCHER – „Der Herold des deutschen Bürgerthums“. Zum 200. Geburtstag Gustav Freytags (1816–1895) 638

STEPHAN BRAESE – „Ich bin bei weitem der konventionellste Schriftsteller, den ich lesen kann“. Zum 100. Geburtstag von Wolfgang Hildesheimer (1916–1991) 646

Konferenzberichte

Die Präsentation kanonischer Werke um 1900. Semantiken. Praktiken. Materialität (*Workshop in Marbach a. N. v. 14.–16.1.2016*) (András Lempel) 652

Durch Worte in die Zeit verzweigt. Perspektiven auf das Werk Marcel Beyers (*Internationale Tagung in Wuppertal v. 6.–8.11.1015*) (Michael Eggers, Christof Hamann) 654

lyrik.markt.heute. Über den Warenwert von Gedichten (*Kolloquium in Mainz am 29.1.2016*) (Annedore Friedrich, Carmen Hertwig) 658

Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur (*Interdisziplinäre Tagung in Graz v. 26.–28.11.2015*) (Miriam Leitold) 660

Besprechungen

TOBIAS BÜCHI: Fortifikationsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts. Traktate deutscher Sprache im europäischen Kontext (*Jörn Münkner*) 664

DIRK NIEFANGER, GUNNAR OCH, BIRKA SIWCZYK (Hrsg.): Lessing und das Judentum. Lektüren, Dialoge, Kontroversen im 18. und 19. Jahrhundert (*Daniel Zimmer*) 666

BEATE HOCHHOLDINGER-REITERER: Kostümierung der Geschlechter. Schauspielkunst als Erfindung der Aufklärung (*Tamara Fröhler*) 668

STEFAN GREIF, MARION HEINZ, HEINRICH CLAIRMONT (Hrsg.): Herder Handbuch (*Kaspar Renner*) 670

ANDREAS DÖHLER (Hrsg.): Johann Wolfgang Goethe: Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. VI/1: 1817–1818; EDITH ZEHEM (Hrsg.): Johann Wolfgang Goethe: Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. VII: 1819–1820; WOLFGANG ALBRECHT (Hrsg.): Johann Wolfgang Goethe: Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. VIII: 1821–1822 (*Alexander Nebrig*) 675

MICHAEL GAMPER, INGRID KLEEBERG (Hrsg.): Größe. Zur Medien- und Konzeptgeschichte personaler Macht im langen 19. Jahrhundert (*Carolin Rocks*) 678

MICHAEL GAMPER: Der große Mann. Geschichte eines politischen Phantasmas (*Erika Thomalla*) 681

DANIEL HILPERT: Magnetisches Erzählen. E. T. A. Hoffmanns Poetisierung des Mesmerismus (*Bastian Dewenter*) 683

SVEN BRÖMSEL: Exzentrik und Bürgertum. Houston Stewart Chamberlain im Kreis jüdischer Intellektueller (*Cord-Friedrich Berghahn*) 686

KAI KAUFFMANN: Stefan George. Eine Biographie; BIRGIT WÄGENBAUR, UTE OELMANN (Hrsg.): „Von Menschen und Mächten“. Stefan George – Karl und Hanna Wolfskehl. Der Briefwechsel 1892–1933 (*Claude Haas*) 690

LUCAS MARCO GISI (Hrsg.): Robert Walser Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (*Erhard Schütz*) 693

EBERHARD SAUERMANN, HERMANN ZWERSCHINA (Hrsg.): Georg Trakl. Sämtliche Werke und Briefwechsel. Innsbrucker Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe mit Faksimiles der handschriftlichen Texte Trakls (*Martin Vejvar*) 694

TORSTEN VOSS: Körper, Uniformen, Offiziere. Soldatische Männlichkeiten von Grimmelshausen und J. M. R. Lenz bis Ernst Jünger und Hermann Broch (*Inge Stephan*) 697

JULIA BENNER: Federkrieg. Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933–1945 (*Inger Lison*) 698

WERNER MICHLER: Kulturen der Gattung. Poetik im Kontext 1750–1950 (*Elisabetta Mengaldo*) 699

HANS PETER HERRMANN: Krisen. Arbeiten zur Universitätsgeschichte 1933–2010 am Beispiel Freiburgs i. Br. (*Ralf Klausnitzer*) 703

JÜRGEN LEHMANN: Russische Literatur in Deutschland. Ihre Rezeption durch deutschsprachige Schriftsteller und Kritiker vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (*Evi Zemanek*) 706

HANS OTTO HORCH (Hrsg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur (*Cord-Friedrich Berghahn*) 709

JÖRG DÜNNE, ANDREAS MAHLER (Hrsg.): Handbuch Literatur & Raum (*Jörg Döring*) 713

INGO SCHNEIDER, MARTIN SEXL (Hrsg.): Das Unbehagen an der Kultur (*Kai Fischer*) 716

SAID EL MTOUNI: Exilierte Identitäten zwischen Akkulturation und Hybridität (*Arnhilt Johanna Hoefle*) 717

ROLF PARR, JÖRG WESCHE, BERND BASTERT, CARLA DAUVEN-VON KNIPPENBERG (Hrsg.): Wiederholen / Wiederholung (*Carola Hilmes*) 719

Informationen

Eingegangene Literatur 723

bau im Realen zu verbessern. Folglich bietet die Fortifikationstheorie Einblick in die Rahmenbedingungen, die einer historischen Epoche beim Wehrbau und dessen Verstärkung gesetzt waren. Das Zusammenspiel von begrifflicher Explikation, visueller Argumentation und Indexikalisierung der Bild-Text-Gefüge macht die Traktate zu technischen Fachbüchern für den pragmatischen Gebrauch, aufgrund der Bildanteile sind sie auch als künstlerische Artefakte wahrnehmbar. Die Text-Bild-Verknüpfungen, das ausgestellte mathematisch-technische Know-how und die Paratexte lassen des Weiteren die Methoden, Kompetenzen, Denkformen und das Selbstverständnis der Ingenieure bestimmbar werden. Die Entwürfe und Visualisierungen auf Papier – Grundriss, Aufriss, Längsschnitt, Vogelschau, Kavalierverspektive, Punkt, Sehstrahl, Vektor, Kreis – sind kulturtechnische Leistungen. Sie generieren Wissensformen mit symbolischer und praktischer Be-

deutung. Immer besteht der strategische Wert der fortifikatorischen Anstrengung darin, Machträume zu organisieren, sei es, um die Landesverteidigung nach außen oder die Befriedung nach innen zu gewährleisten.

Anmerkung

- 1 Bettina Marten, Ulrich Reinisch, Michael Korey (Hrsg.): *Festungsbau. Geometrie – Technologie – Sublimierung*, Berlin 2012; Stefan Bürger: *Architectura Militaris. Festungsbautraktate des 17. Jahrhunderts von Specklin bis Sturm*, Berlin, München 2013.

Jörn Münkner

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
 MWW-Projekt *Autorenbibliotheken*
 Lessingplatz 1
 D-38304 Wolfenbüttel
 <muenkner@hab.de>

DIRK NIEFANGER, GUNNAR OCH, BIRKA SIWCZYK (Hrsg.)

Lessing und das Judentum. Lektüren, Dialoge, Kontroversen im 18. und 19. Jahrhundert (Kamenzer Lessing-Studien, Bd. 1), Georg Olms Verlag, Hildesheim u. a. 2015, 472 S.

Zwei Jahre nach dem Tod Gotthold Ephraim Lessings gibt Moses Mendelssohn in seiner Übersetzung der *Psalmen* (1783) Einblick in seine Schreibhaltung: „[S]o wird er doch für mich nie tod seyn, meinem Geiste immer gegenwärtig bleiben, und ich werde bey jeder Zeile, die ich in philosophischen Sachen niederschreibe, mich immer noch fragen: *Würde Lessing dieses billigen?*“¹ Die bemerkenswerte Allianz der beiden Berliner Aufklärer entwirft ebenso wie Lessings letztes Drama *Nathan der Weise* (1779) ein alternatives Modell deutsch-jüdischen Zusammenlebens, das insbesondere im 19. Jahrhundert immer wieder als Emanzipationsversprechen gedeutet wird.² Die Frage nach Lessings Verhältnis zum Judentum stellt somit neben seinem Werk auch stets auf seinen individuellen Lebenswandel ab: ‚Lessing‘ betrifft mithin das gesamte Beziehungsgefüge jüdischer, christlicher und deutscher Lebensverhältnisse. Der vorliegende Band von DIRK NIEFANGER, GUNNAR OCH und BIRKA SIWCZYK verfolgt die Auseinandersetzung um *Lessing und das Ju-*

dentum ausgehend vom Werk Lessings bis in das 20. Jahrhundert hinein. Dabei geht es – so das kurze Vorwort der Herausgeber(innen) – darum, in einer Reihe von Einzelstudien an heterogenem Material die „Pluralisierung des Lessing-Bildes“ (S. 16) sowie ein differenziertes Spektrum an Aneignungen als Wirkung der Rezeptionsvorgänge anschaulich zu machen. Gängige Befunde der Rezeptionsforschung werden dabei ergänzt und vertieft.³

Einheitlichkeit stellt sich auch im Hinblick auf die vorgestellten Forschungsperspektiven nicht ein: Gleich die erste Sektion („Lessing im Horizont seiner Zeit“) eröffnet mit zwei unterschiedlichen Standpunkten zur Rolle des Judentums in Lessings Texten. Der 2014 verstorbene GIBBERTER-NEDDEN, dessen zahlreiche Arbeiten der Lessing-Forschung entscheidende Impulse gegeben haben, rekonstruiert Lessings *Die Juden* und den *Nathan* als Modernisierungen des biblischen Samariter-Gleichnisses. Lessing aktualisiere die polemische Stoßrichtung des Gleichnisses gegen

eine dogmatische, ausgrenzende Theologie; nicht die Überwindung des christlichen Antisemitismus sei das Ziel, sondern die Gemeinschaft vorurteilsfreier Menschen. Warum sich diese Standpunkte ausschließen sollten, ist indes nicht einzusehen. GUNNAR OCH betont dagegen vor dem Hintergrund der judenfeindlichen Invektiven im Kontext des Streits um die Reimarus-Fragmente die explizite Anklage des christlichen Antisemitismus in der Hiob-Szene des *Nathan*.⁴ Anders als ter-Nedden insistiert Och auch auf den antisemitischen Zügen der Tempelherren-Figur. Die folgenden Beiträge weisen die Vielfalt der Diskurse, in die Lessing später eingespannt wird, schon für die Zeit um 1800 nach: Der jüdische Aufklärer David Friedländer sieht in Lessing den Verkünder eines dritten Zeitalters, in dem die Unterschiede zwischen Juden und Christen aufgehoben sind (UTA LOHMANN), während die Adaptionen des *Nathan*-Stoffes von Johann Georg Pfranger (DIRK NIEFANGER) und Julius von Voss (PAULA WOJCIK) dezidiert christliche bzw. antisemitische Aneignungen Lessings darstellen.

Die folgenden zwei Sektionen nehmen die Lessing-Rezeption in Wissenschaft, Literatur und bildender Kunst des 19. Jahrhunderts in den Blick. Eine herausragende Bedeutung kommt dem Lessing-Mendelssohn-Komplex zu: Die Pointe ist hier vielleicht weniger, wie GABRIELE VON GLASENAPP mit Hayden White ausführt, dass die Freundschaft der beiden Aufklärer in der Darstellung jüdischer Historiographen zur fiktiv herbeigeschriebenen und „beglaubigten deutsch-jüdischen Symbiose“ (S. 181) wird. Eher dürfte sie – so MARKUS FAUSER über die Jubiläumsfeiern zum 150. Geburtstag Lessings und Mendelssohns im Vorfeld des Berliner Antisemitismusstreits im Jahr 1879 – darin liegen, dass der Einsatz der Verbindung von konkreten polemischen und politischen Konstellationen motiviert wird. Fauser weist zudem auf die konkurrierenden Haltungen auch innerhalb der jüdischen Gemeinde hin.

Um Fragen nach dem Verhältnis von Juden und Deutschen bzw. Christen geht es auch in den im weiteren Sinne künstlerischen Diskursen der Rezeption: BARBARA HAHN zeigt am Briefwechsel zwischen Rahel Levin und David Veit, wie zwar das Vereinigungsmodell des *Nathan* verabschiedet wird, Lessing gleichwohl als Chiffre für eine auf Dialog gegründete „Haltung zur

Welt“ (S. 252) präsent bleibt. Auch im Medium des Denkmals (BIRKA SIWCZYK) und des jüdischen Genrebildes von Moritz Daniel Oppenheim (KARL MÖSENER) werden im Rückgriff auf Lessings Toleranzbotschaft Akkulturation und Emanzipation des Judentums gegenüber nationalen Diskursen plausibilisiert. JÖRG PAULUS demonstriert hingegen an der *An- und Abwesenheit Lessings* in jüdischen Brautbriefwechseln des 19. Jahrhunderts, wie die vermittelnden Energien Lessings für die Reflexion von persönlichen Liebesbeziehungen genutzt werden. Dass Lessing einer Literaturgeschichte, die ihr ideologisches Rüstzeug nunmehr aus religiös oder weltlich begründetem Antisemitismus bezieht, zunehmend verdächtig wird, zeigen VICTORIA GUTSCHE und PHILIPP THEISOHN in ihren Beiträgen an dem Katholiken Sebastian Brunner und dem Preußen Eugen Dühring.

Schließlich wird die Pluralisierungs-These in der vierten Sektion („Ost- und westeuropäische Perspektiven“) um die regionalen Differenzen, die die Lessing-Rezeptionen programmieren, ergänzt: Die Beiträge fokussieren die lokalen Bedingungen einzelner Texte (MARTA MUZYCHUK über Karl Emil Franzos' *Schiller in Barnow*) bzw. Lessing-Übersetzungen (ANKE DETKEN) sowie die größeren Zusammenhänge der Lessing-Rezeption in Galizien (ISABEL RÖSKAU-RYDEL) und Polen (PAWEŁ ZARZYCHA). Wiederum sind es Fragen nach dem Verhältnis unterschiedlicher Konfessionen und Kulturen, die mit Hilfe Lessings durchgespielt werden. Für den Frühzionismus (MALGORZATA A. MAKSYMIAK) wird Lessing schließlich selbst zum Problem, da die „Hybridität“ (S. 408) seines kulturellen Entwurfs im *Nathan* der zionistischen Renationalisierung des Judentums entgegensteht. *Nathan der Weise in Israel* ist folglich von vornherein eine problematische Konstellation: JAN KÜHNE beschreibt die *Nathan*-Adaptionen auf israelischen Bühnen in der Ambivalenz zwischen Assimilierungskritik und humanistischer Botschaft, in der letzthin auch die Frage nach dem Verhältnis des jüdischen Staates zur deutschen kulturellen Tradition aufgeworfen wird.

Der Eröffnungsband der *Kamenzer Lessing-Studien* überlässt sich der Heterogenität von ca. 200 Jahren Lessing-Rezeption, ohne vor-schnell große systematische Thesen aufzustellen.

Zu fragen wäre an einzelnen Stellen, ob sie nicht zu weit von der eigentlichen Fragestellung weg-führen: BERNADETTE MALINOWSKI etwa erwähnt in ihrem Beitrag über Lessing in der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts die jüdische Thematik seines Werkes nur en passant (vgl. S. 159f.), obwohl der Umgang mit ihr doch gerade im Hinblick auf die konstatierte Nationalisierung von Leben und Werk Lessings interessant gewesen wäre. Im Fall von JACQUES LE RIDERS Beitrag zu Fritz Mauthners Anknüpfung an Lessing in sprach- und erkenntnistheoretischen Problemen scheint die jüdische Herkunft des Rezipienten Argument genug zu sein, um im Rahmen des Sammelbandes Relevanz zu erhalten.

Der Eröffnungsband der *Kamenzer Lessing-Studien*, mit denen das Lessing-Museum Kamenz die kontinuierliche Vermittlung seiner Arbeit und Sammlungsbestände verfolgt, führt eindrücklich vor Augen, dass es sich bei ‚Lessing und dem Judentum‘ um eine ebenso notorische wie vielgestaltig wendbare Konstellation handelt (vgl. dazu Fauser, S. 204), der beständig eine zentrale Autorität und Deutungsmacht in Fragen des deutsch-jüdischen Verhältnisses zugewiesen wurde.

Anmerkungen

- 1 Die Psalmen, übers. v. Moses Mendelssohn, Berlin 1783, S. VI.
- 2 Vgl. Willi Goetschel: Lessing, Mendelssohn, Nathan. German-Jewish Myth-Building as an Act

of Emancipation. In: Lessing Yearbook 32 (2000), S. 341–360.

- 3 Vgl. neben Goetschel (wie Anm. 2) bes. Barbara Fischer: Nathans Ende? Von Lessing bis Tabori. Zur deutsch-jüdischen Rezeption von „Nathan der Weise“, Göttingen 2000; Chaim Shoham: Nathan der Weise unter Seinesgleichen: Zur Rezeption Lessings in der osteuropäischen Literatur des 19. Jahrhunderts in Osteuropa. In: Lessing Yearbook 12 (1980), S. 1–30; Jürgen Schröder: Der Kämpfer Lessing. Zur Geschichte einer Metapher im 19. Jahrhundert. In: H. G. Göpfert (Hrsg.): Das Bild Lessings in der Geschichte, Heidelberg 1981, S. 93–114; vgl. zur Übersicht über die „Lessing-Bilder“ auch Monika Fick: Lessing Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, 3., neu bearb. u. erw. Aufl., Stuttgart, Weimar 2010, S. 2–13.
- 4 Damit schließt er sich einer Position an, die zuletzt pointiert und vehement von Michael Mecklenburg vertreten wurde. Vgl. M.M.: „Laßt's lieber nicht gestorben sein!“. Lessings „Nathan“ und der christliche Antisemitismus. In: literatur für leser 31 (2008), S. 247–264; vgl. auch ders.: Lessings Lustspiel „Die Juden“ im Kontext seiner Kritik des christlichen Antisemitismus. In: ZfdPh 133 (2014), S. 481–503.

Daniel Zimmer

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Institut für deutsche Literatur
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
<daniel.zimmer@hu-berlin.de>

BEATE HOCHHOLDINGER-REITERER

Kostümierung der Geschlechter. Schauspielkunst als Erfindung der Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa), Wallstein Verlag, Göttingen 2014, 471 S.

Nur selten sind die Risse und Widerstände bei der Etablierung des bürgerlichen Illusionstheaters im 18. Jahrhundert in den Fokus der theaterwissenschaftlichen Forschung gerückt. BEATE HOCHHOLDINGER-REITERER nimmt sich diesen Befund zum Ausgangspunkt ihrer 2011 in Wien eingereichten Habilitationsschrift, um die „getilgten Widersprüche“ (S. 9) dieses Prozesses sichtbar zu machen.

Die zentrale These ihrer ideologiekritischen Untersuchung besteht darin, dass mit der Erfin-

dung des Illusionstheaters und der Schauspielerei als Kunst eine geschlechtliche Umkodierung im Rahmen eines komplementär gedachten Zwei-Geschlechter-Modells stattfindet, deren harmonisierend-grenzziehende Tendenz nicht nur innerhalb der zeitgenössischen Theatertheorie naturalisiert wird, sondern auch auf die Theaterpraxis und -geschichtsschreibung rückwirkt. Dabei zeichnet sie sowohl die Prozesse der Vereinheitlichung und deren geschlechtliche Einlagerungen nach als auch die ihnen inhärenten Störmechanismen. Die vier